

Dossier 12 für Medien und Multiplikatoren

# Kölner Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung

**Ambitionierte Ziele, leere Kassen  
und Umsetzungsdefizite**

Überreicht durch:



[www.koelnkannauchanders.de](http://www.koelnkannauchanders.de)

Moderation und Textbearbeitung:  
Frank Möller / Dr. Joachim Weiner

Transkription:  
Ulla Powell

Dossier 12

## Kölner Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung

Ambitionierte Ziele, leere Kassen und Umsetzungsdefizite

Das Leitziel kommunaler Wirtschaftsförderung ist die Sicherung und Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes. Konkret meint das die Stärkung des regionalen Wirtschaftspotenzials, die Entwicklung relevanter Branchen (Cluster), Sicherung und Vermehrung der Arbeitsplätze sowie Verbesserung des Standortprofils. Dazu muss die Wirtschaftsförderung die Bedarfe der Unternehmen ermitteln und dafür Sorge tragen, dass deren Anforderungen von der Politik und der Verwaltung angemessen berücksichtigt und in tragfähige kommunale und regionale Entwicklungsprozesse umgesetzt werden. Wünschenswert ist daher eine Verwaltung, die Wirtschaftsförderung als Querschnittsaufgabe begreift, in der also neben der Wirtschaftsförderung im engeren Sinne Stadtentwicklung, Stadtplanung, Umweltschutz, Vermessungs- und Liegenschaftswesen, Bildung und Arbeitsmarkt effizient miteinander kooperieren.

An Leitbildern, Konzepten und Ideen für eine Erfolg versprechende Wirtschaftsförderung mangelt es in Köln nicht. Die Stadt hat eher ein Umsetzungsproblem. In Köln werden Konzepte entwickelt und Projekte auf die Schiene gesetzt – wie etwa der „Businessplan Industrie für Köln“, das „Kölner Haus für Innovationen“ oder das „Strukturförderprogramm Mühlheim 2020“ –, deren Realisierung an den Verwaltungsstrukturen sowie unzureichenden finanziellen und personellen Ressourcen zu scheitern droht. Dadurch wird die durchaus beachtliche Erfolgsbilanz der Wirtschaftsförderung erheblich eingetrübt.

„Köln kann auch anders“ (K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>) dokumentiert im Folgenden eine Diskussion, die am 6. September 2012 im Domforum stattfand und von K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>, dem Katholischen Bildungswerk und der Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis ausgerichtet wurde.

In der Diskussion ging es um die Frage, was die Ursachen für vorhandene Mängel sind, wie die Kölner Wirtschaftsförderung trotz leerer Kassen optimiert werden kann und welche Zielkonflikte dabei zu beachten sind.

Der Text der Dokumentation wurde gegenüber dem gesprochenen Wort der Veranstaltung an einigen Stellen gekürzt und sprachlich geglättet. Uns besonders signifikant erscheinende Passagen wurden unterstrichen.

**Frank Möller (Moderation):**

Unser Besucherkreis ist heute kleiner als sonst. Das ist schade, denn Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung bestimmen unser Leben in hohem Maße und hätten daher mehr Aufmerksamkeit verdient. Die Kenntnis beider Bereiche gehört im Grunde auch zu den Voraussetzungen, um qualifiziert in Sachen Stadtpolitik mitreden und mitgestalten zu können.

Zum Thema selbst: Es ist nicht ganz leicht zu diskutieren. Das liegt zum einen daran, weil sich auf dem Feld der Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung zahlreiche Akteure mit zum Teil unterschiedlichen Interessen begegnen: aus Rat, aus Verwaltung, aus Wirtschaft, aus dem Bereich der Gewerkschaften, der Gesellschaft und aus zahlreichen Verbänden. Zum anderen haben wir es insofern mit einem besonderen Thema zu tun, als die Vielfalt an Unterthemen beträchtlich ist. Zu diesen Unterthemen zählen u. a. das Management von Gewerbe- und Industrieflächen, also die Flächenpolitik; dazu gehört die Weiterentwicklung der Verkehrsinfrastruktur, die Organisierung des Transfers zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, also der sogenannte Innovationstransfer; es zählen dazu Gründungs- und Krisenberatungen von Unternehmen, Marketing, aber auch die Beschäftigung mit Qualifizierungsmaßnahmen. Wir werden in unserem Gespräch versuchen müssen, durch diese Vielfalt einige Schneisen zu schlagen. Wir können das allerdings überhaupt nur schaffen, wenn wir uns auf eine begrenzte Anzahl von Themen konzentrieren.

Einsteigen möchten wir heute mit der Frage, wo eigentlich die Stärken und wo die Schwächen der Kölner Wirtschaftsförderung liegen. Wir möchten das dann weiter vertiefen am Beispiel der Arbeitsmarktförderung und Arbeitsmarktintegration von Jugendlichen; dann wollen wir übergehen zu der Bestandsbetreuung, also zur Betreuung derjenigen Unternehmen, die in Köln bereits ansässig sind. Wir möchten uns anschließend den lokalen Marketingstrategien zuwenden, werden auf den „Businessplan Industrie für Köln“ zu sprechen kommen und zum Flächenmanagement. Und wenn wir dann noch Zeit haben sollten, werden wir auch noch auf die prekären Erbschaften aus den gesetzeswidrigen Stadtparkassengeschäften eingehen, also die Frage stellen, warum die Stadt Köln der Stadtparkasse ein Unternehmen wie den Bio-Campus Cologne überteuert und ohne künftige Gewinnaussicht abkauft. Soweit die Planung; schauen wir, wie weit wir kommen werden.

Zu unseren heutigen Gästen, die ich herzlich begrüße, und für deren Teilnahme wir uns bedanken:

- **Christi Degen**  
gehört der Geschäftsleitung der IHK zu Köln an, ist dort seit Februar 2010 verantwortlich für den Geschäftsbereich Industrie, Volkswirtschaft, Innovation und Umwelt.
- **Karl-Heinz Merfeld**  
ist Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung der Stadt Köln. Er war zuvor als Geschäftsführer bei Köln Touristik aktiv und lange Zeit auch für die städtische Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig.
- **Herbert Gey**  
ist der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion in Köln, hat sich in der Vergangenheit mehrfach kritisch zur hiesigen Wirtschaftspolitik geäußert, und dazu möchten wir natürlich von ihm etwas hören.

**Dr. Joachim Weiner (Moderation):**

Wenn man sich an die 1970er Jahre zurück erinnert, dann war die Vorstellung von Wirtschaftsförderung: wir gucken, dass wir möglichst viele Firmen nach Köln bekommen, Arbeitsplätze schaffen und Steuereinnahmen generieren. Unterdessen hat sich das Verständnis

von Wirtschaftsförderung aber immens ausgeweitet. Die Aufgabenbereiche, die heute unter dem Begriff Wirtschaftsförderung gefasst werden, sind in den letzten Jahren stark gewachsen. Die einzelnen Kommunen, je nach Größenordnung, haben sogar ihre Wirtschaftsförderung teilweise in GmbHs ausgegliedert, erledigen sie dann also quasi in privater Geschäftsform. In Köln haben wir immer noch eine Amtslösung. Deshalb würde ich zunächst mal zur allgemeinen Information damit einsteigen wollen, Herrn Merfeld zu bitten uns kurz zu erläutern, was eigentlich die Kernaufgaben der Wirtschaftsförderung in Köln sind und wo er die Stärken und die Schwächen der Kölner Wirtschaft aus der Perspektive seiner eigenen Arbeit sieht.

### **Karl-Heinz Merfeld:**

Gerne. Das Amt für Wirtschaftsförderung ist ein verhältnismäßig kleines Amt. Es hat 60 Mitarbeiter, die 60 Mitarbeiter sind aufgeteilt in drei Abteilungen. Diese drei Abteilungen stellen auch gleichzeitig die drei Kernaufgaben der Wirtschaftsförderung dar. Die *erste Abteilung* ist *Standortmarketing, Internationale Angelegenheiten*. Der ein oder andere wird mitbekommen haben, dass wir drei Schwerpunktmärkte bei der Wirtschaftsförderung beackern. Das ist der Schwerpunktmarkt China, das ist der Markt Indien und das ist die Türkei. Von diesen drei Märkten versprechen wir uns den größtmöglichen Erfolg, Firmen hier anzusiedeln in Köln, denn das ist unsere Aufgabe. Wir sind nicht dafür zuständig, Firmen aus Köln ins Ausland zu bringen, aber wir sind zuständig dafür, Firmen aus dem Ausland nach Köln zu bringen, damit die hier deutsche Mitarbeiter einstellen und eben auch Gewerbesteuer zahlen. Und diese Abteilung Standortmarketing ist für diese drei Märkte zuständig. Gleichzeitig sitzt sie aber im Moment auch, die Kölner Presse berichtet ja darüber, an diesem Thema „Marke Köln“: Wie kann diese Marke Köln kreiert werden und wie müssen wir dann im Ausland auftreten.

Die *zweite Abteilung*, eigentlich das Herz der Wirtschaftsförderung, ist der sogenannte *Unternehmensservice*. Der ist vor acht Jahren mit dem Ziel gegründet worden, alle Firmen, die hier in Köln sind, glücklich und zufrieden zu machen, so dass sie uns nicht wieder von der Fahne gehen. Das bedeutet, die Bestandsbetreuung durchzuführen und die Firmen regelmäßig zu besuchen und zu fragen, ob alles in Ordnung ist oder ob es Probleme mit der Stadtverwaltung Köln gibt. Und ich kann Ihnen sagen, da gibt es sehr oft viele Probleme mit der Stadtverwaltung. Die Firmen sind oftmals unzufrieden und sagen uns das auch. Und in dem Moment treten wir als Amt für Wirtschaftsförderung so ein bisschen als Counterpart der restlichen Verwaltung auf, als Lobbyisten der Kölner Wirtschaft. Wir wollen, dass es der Wirtschaft gut geht und das bedeutet zum Beispiel, dass wir auch zu einer Firma hingehen, wenn wir erfahren, dass beispielsweise von der Stadtverwaltung Wohnungsbau geplant ist, der an die Unternehmen heranrückt, der die künftige Entwicklung der Unternehmen gefährdet. Dann informieren wir diese Firmen darüber, dass es Überlegungen im Stadtplanungsamt gibt: Da will man bei euch Wohnungen bauen und wenn ihr das zulässt, kann es durchaus sein, dass eure Firma und die daneben liegenden Firmen bald zumachen müssen.

Der Unternehmensservice besteht aus 10 Mitarbeitern, wir haben 9 Stadtbezirke, jeder Stadtbezirk hat einen Mitarbeiter, der Bereich Innenstadt hat zwei, weil sich hier noch viele große Firmen konzentrieren.

Dann gibt es noch die personell stärkste und etwas exotische Abteilung: der Bereich Arbeitsmarktförderung. In diesem Arbeitsmarktförderungsbereich ist ein ganz bunter Strauß dabei. Da ist die Geschäftsstelle des Bündnisses für Arbeit, dem der OB vorsteht, da ist die Geschäftsstelle für den „Wettbewerb Vielfalt gewinnt“, Diversity-Management als Stichwort, da ist das Starter-Center NRW für Leute, die sich selbstständig machen wollen, die gründen wollen. Die beraten wir hier. Die bekommen hier ihre Bescheinigung, damit sie bei den Banken und Sparkassen anschließend auch Kredite erhalten zur Umsetzung ihrer Geschäftsidee. Dieses Startercenter ist dort mit fünf Mitarbeitern vertreten.

Ja und dann gibt es noch den großen Bereich Stadtverschönerungs-Programm, Win-Win-Programm, für das der Rat viel Geld zur Verfügung gestellt hat, um arbeitslose Jugendliche über

den 2. Arbeitsmarkt, über eine Beschäftigung in diesen Beschäftigungsträgern zu qualifizieren; da gibt es verschiedene Beschäftigungsträger, die da für die Stadt Köln auch an den Start gehen,. Das ist recht erfolgreich, die besten von diesen Jugendlichen werden uns aus dem 1. Arbeitsmarkt dann verhältnismäßig schnell abgeworben. Aber das ist ja auch der Sinn der ganzen Sache. Gleichzeitig, deshalb heißt es auch Win-Win-Programm, kriegen wir da auch tolle Projekte erledigt, d. h. da werden Friedhofsmauern restauriert, da werden Graffiti-Schmierereien beseitigt. Aber da werden auch große Projekte wie die Bottmühle (Südstadt) oder der Thurner Hof (Dellbrück) angegangen, die in diesem Rahmen renoviert werden. Und im Moment ist in aller Munde das Rheinpark-Café, das seit 20 Jahren schrecklich vor sich hingammelt, wo auch kein Privater hingeht, kein Gastronom, weil er sich dann einfach ausrechnet: Die 3 Mio., die ich da erst mal verbaue, da müsste ich für den Cappuccino 12 Euro nehmen, um kostendeckend arbeiten zu können. Das wird jetzt auch über das Win-Win-Programm und über das Stadtverschönerungsprogramm angegangen. Und dann hat die Politik auch gesagt, wenn das mal fertig ist, dann möchten wir auch, dass das eben vom 2. Arbeitsmarkt betrieben wird, d. h. dass dort dann weiter ausgebildet wird, im Bereich Kellner, Gastronomiefachwirt oder Koch etc.

Das sind so diese drei Abteilungen: Arbeitsmarktförderung, Standortmarketing und Unternehmensservice; der Letztere hatte als Gründungsnamen One-Stop-Agency, diesen neuenglischen Namen. Der meinte: ein einziger Ansprechpartner für die Unternehmen und für alle Dinge, egal, ob Bauangelegenheiten, ob Ordnungsangelegenheiten oder wenn der Straßename geändert werden soll oder bei Straßenverkehrsproblemen. In allen diesen Fällen ist immer ein fester Mitarbeiter für die Firma zuständig. Die Firma soll eben nicht von Hinz nach Kunz geschickt werden, auch deshalb diese drei Abteilungen.

Jetzt noch ganz schnell und abschließend zu den Stärken und Schwächen.

*Stärken:* Wir haben ein tolles Team, die 60 Mitarbeiter sind wirklich mit viel Herzblut bei der Sache. Wir sind auch, wenn Sie das in den Medien verfolgt haben, im Moment recht erfolgreich. Lanxess ist nach Köln gekommen. Wir haben auch den sehr, sehr schweren Kampf gegen das Saarland gewonnen, als es darum ging, entweder geht Citroen zu Peugeot ins Saarland oder Peugeot kommt nach Köln zu Citroen. Und da sind wir erfolgreich gewesen. Im Moment kämpfen wir um Germanwings / Lufthansa, versuchen eben auch hier, die 300 Mitarbeiter von Germanwings für Köln zu halten und nicht an Berlin zu verlieren und dazu sollen dann nochmal 150 Mitarbeiter der Lufthansa kommen. Das sind unsere Themen, die ganz aktuell sind.

*Schwächen:* Das sind die leeren Kassen. Vor fünf Jahren hatten wir einen Etat von 1,5 Mio., wir sind dann auf 1,2 Mio. runter gestuft worden, mittlerweile sind es 800.000, und bis morgen Mittag müssen wir weitere Einsparungen melden, weil der Stadtvorstand am Dienstag tagt und wissen will, was man von den 800.000 noch aufgeben könnte an Aufgaben. Irgendwann kommt mal der Punkt, wo man sagen muss, ja gut, stellt doch die Wirtschaftsförderung ganz ein. Wenn man keine Messe mehr besuchen kann, keine Anzeige mehr schalten kann, eigentlich kaum noch aktiv sein kann, dann wird es eben eng. Wir zählen zu den freiwilligen Aufgaben der Stadt. Pflichtaufgaben können nicht gekürzt werden, die müssen erfolgen. Aber auch bei freiwilligen Aufgaben ist irgendwann der Punkt erreicht, wo es unsinnig wird, zum Beispiel dann, wenn die Mitarbeiter weiter bezahlt werden müssen, aber mangels Etat ihrer Aufgabe gar nicht mehr nachgehen können.

### **Frank Möller:**

Frau Degen, würden Sie in dieser Beschreibung, die Herr Merfeld von der Wirtschaftsförderung geliefert hat, ebenfalls die entscheidenden Schwerpunkte erkennen? Wie stellt sich die Situation aus der Sicht der IHK dar? Und in welchen Bereichen würden Sie Optimierungsbedarf anmelden?

**Christi Degen:**

IHK und Wirtschaftsförderung einer Stadt sind nicht immer in so guter Zusammenarbeit unterwegs, wie wir das hier in Köln haben. Das darf man vielleicht eingangs auch mal sagen. Da gibt es häufig so etwas wie Konkurrenzbeziehungen. Das ist hier in der Vergangenheit auch schon der Fall gewesen. Man hat ja relativ ähnliche Ziele, dann aber mit unterschiedlichen Kompetenzen und Ausstattungen seine Aufgaben zu versehen. Das klappt zum Glück sehr gut in den letzten Jahren. Wir sind alle darum bemüht, Unternehmen hierher zu bekommen, die bereits ansässigen Unternehmen weiter zu unterstützen, damit sie auch weiter hier investieren und ausbauen, und eventuell ja auch Fachkräfte aus anderen Regionen hierher zu kriegen.

Woran hapert es zum Teil? Man muss sehen, die Wirtschaftsförderung ist nicht allmächtig. Die leeren Kassen hat Herr Merfeld schon angeführt, aber aus unserer Sicht ist die Wirtschaftsförderung sehr häufig mit guter Absicht unterwegs und auch mit einem hohen persönlichen Engagement und die Energie verpufft dennoch, weil sie einfach auch nicht alles entscheiden kann. Vieles sind politische Entscheidungen. Wenn der Rat der Stadt Köln etwas beschließt, dann kann die Wirtschaftsförderung das nicht kippen. Das ist z. B. häufig der Fall, wenn es um die Nutzungsart von Flächen geht. Es wäre wichtig, wenn man neue Unternehmen nach Köln holen möchte, dass es für die auch Platz gibt. Die Flächenausweisung, für welchen Zweck eine Fläche überhaupt genutzt werden darf, wie viel Fläche an einem Stück überhaupt verfügbar ist, da vergehen Monate und Jahre über einzelne Gebiete und die Mehrheiten sind eben politisch nicht immer gegeben, dass man das dann auch tatsächlich für die Neuansiedlung von Unternehmen verwenden möchte. Ähnliches ist vielleicht auch der Fall bei Dingen, die Herr Merfeld mit diesem hübschen „Ein Ansprechpartner, One-Stop-Agency für alle“ benannt hat. Das wird auch von den Unternehmen gelobt. Wir als IHK sind ja eher die Bündelungsplattform für die Unternehmen. Wir gucken dann, was brauchen die Unternehmen, wo geht es einem schlecht, wo sind Bedarfe. Und dann tragen im Zweifel auch wir das an die Wirtschaftsförderung heran, die dann sich redlich müht und vielleicht an anderen Ämtern scheitert. Die können ja im Prinzip selbst gar nichts umsetzen. Wenn es z. B. darum geht, ich greife das jetzt einfach mal willkürlich heraus: Ein Unternehmen braucht eine Zufahrtsstraße, die Waren müssen eben transportiert werden, oder eine Beleuchtung, die Mitarbeiter fühlen sich nicht wohl, im Dunkeln hin und weg zu gehen. Oder vielleicht eine Bushaltestelle, dass man nicht so weit laufen muss, sondern eben auch mit dem öffentlichen Verkehr zur Arbeit kommt, dann sagt die Wirtschaftsförderung, das ist super, das versuchen wir mal. Aber das können die ja nicht aus eigenen Kräften umsetzen. Bei den genannten Beispielen von mir, Herr Merfeld, wie viele Ämter müssten Sie dafür fragen? Fünf bestimmt. Auch daran scheitert es dann manchmal. Ist das jetzt eine Schwäche der Wirtschaftsförderung? Vielleicht nicht im engeren Sinne, aber in der Durchsetzungskraft eben schon.

**Frank Möller:**

Herr Gey, Sie haben wiederholt Kritik an der Förderpraxis hier in Köln und an der Wirtschaftsförderpolitik geübt, jedenfalls war das dem KStA zu entnehmen. Was sind Ihre Hauptkritikpunkte?

**Herbert Gey:**

Erstens ist ja schon erwähnt worden, dass die Politik gerade bei der Wirtschaftsförderung eine ganz große Rolle spielt, und wir haben mit den uns gegenüberstehenden Parteien ein Problem, was das wirtschaftliche Entwickeln anbelangt, und insbesondere, was die Grünen anbelangt. Wir haben bei den Grünen ein besonderes Faible für die Verkehrspolitik, das ist ideologisch geprägt. Wo wir über Industrie reden, haben wir immer große Probleme mit den Grünen. Ein Beispiel: Wir hatten im Branchenforum Industrie 2010 eine Vorlage von der Verwaltung, die eigentlich die Dinge, die wir im Branchenforum Industrie erarbeitet haben, umsetzen wollte. Als dann diese Verwaltungsvorlage mit dem positiven Votum auch der IHK und auch der

CDU kam, die ich ja als wirtschaftspolitischer Sprecher vertrete, da haben die Grünen, weil sie die Mehrheit haben, gesagt, wir wollen das aber erstmal in einem fachspezifischen Forum alles abgearbeitet wissen und nicht nur *ein* fachspezifisches Forum sondern *fünf*. Das hat dazu geführt, dass dieses Papier des Branchenforums Industrie jetzt drei Jahre lang in irgendwelchen Arbeitskreisen versendet ist, nach dem Motto „wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann gründe ich einen Arbeitskreis“. Im Grunde ist das Ding abgehakt, und ich frage mich, macht es eigentlich Sinn, dass ich meine ehrenamtliche Freizeit in einem solchen Forum verbringe, wo ich eigentlich nichts bewirken kann, weil mir die Mehrheiten fehlen. Und die Partei, die uns vielleicht noch annähernd zustimmen würde (SPD), will aber aus Machterhaltsgründen ihren Koalitionspartner nicht im Regen stehen lassen. Das ist nun mal Politik.

Mein Ansatz ist aber nicht nur negativ. Herr Merfeld hat eben ein paar gute Sachen genannt. Ich denke, die Akquisitionsbemühungen der Stadt, die schon unter OB Fritz Schramma begonnen haben, in Indien, die haben eine Menge Früchte getragen. Wir haben viele chinesische Firmen in Köln angesiedelt. Wir haben mit vielen türkischen Unternehmen Kooperationen getroffen. Der Zugewinn Peugeot SA, also die Peugeot-Holding, die der Citroen AG angehört, nach Köln zu holen, das war ein genialer Coup. Da muss man wirklich sagen, da mache ich der Stadtverwaltung ein großes Kompliment. Das hat sie in Zusammenarbeit mit einem Privatinvestor geregelt und das hat das Ganze erst dazu gebracht, dass dieser Erfolg überhaupt zustande kam.

Um es zusammen zu fassen: Ich habe ein Problem mit der Flächenpolitik, ich habe ein Problem mit der Erhöhung der Gewerbesteuer am 1.1.2011. Da haben wir die Gewerbesteuer um 25 Prozentpunkte erhöht auf 475, sind damit im Vergleich zu anderen Städten führend. Außer Oberhausen, Essen und München sind alle anderen Städte – Berlin, Hamburg, Bonn, Dortmund, Düsseldorf – unterhalb dieser 475 Prozentpunkte. Ich denke, das war unnötig, das sind Aktionen, die der Wirtschaft eigentlich signalisieren, so ganz gerne haben wir euch nicht.

Die Verkehrspolitik ist ein ganz großes Thema. Die Stadt wird auf Dauer tot beruhigt. Wenn man große Ausfallstraßen jetzt plötzlich noch zu 30-Zonen machen will, halte ich das für fatal. Man muss den Leuten die Gelegenheit geben, auch die Stadt mit dem Auto zu erreichen. Wir müssen keine Autostadt bauen, aber man muss die Chance lassen, den Autoverkehr noch zu benutzen.

Was ich auch als Problem ansehe, ist das Thema Internationale Schule. Wir brauchen, wenn wir internationale Unternehmen ansiedeln wollen, wie die EASA (Europäische Agentur für Flugsicherheit), die wir drüben in der Triangel (Deutz) angesiedelt haben, auch entsprechende Schulen, und wir brauchen, und jetzt bin ich bei einem ganz anderen Thema, Wohnungen. Wir brauchen Wohnungsbau und nicht nur geförderten Wohnungsbau, sondern wir brauchen auch gehobenen Wohnungsbau, denn wenn wir hier Firmen ansiedeln, werden wir auch Führungskräfte anwerben müssen. Also muss man auch gelegentlich für etwas besser Verdienende Wohnungen schaffen. Das hat nichts damit zu tun, dass ich gegen geförderten Wohnungsbau wäre, aber man muss die Rahmenbedingungen so schaffen, dass der private Wohnungsmarkt vernünftig bauen kann.

### **Dr. Joachim Weiner:**

Danke, Herr Gey, interessant ist, dass Sie die Problematik quasi auf eine parteipolitische Ebene geschoben haben und sagen, die anderen sind schuld, dass es nicht funktioniert. Nun will ich mal ein anderes Beispiel nehmen. Ich habe vor drei Tagen eine Studie zum Flächenmanagement der Stadt Köln aus dem Netz geladen. Die hatte die Stadt bestellt. Es wurde also eine Analyse des Flächenmanagements der Stadt Köln durchgeführt mit einem, wie ich finde, hoch interessanten Ergebnis. Da kommt heraus, und das betrifft dann eben auch *Ihre* parteipolitischen Freunde, die ja ebenfalls in den Ämtern sitzen, dass es im Bereich des Flächenmanagements, der Stadtentwicklung, insgesamt hapert. Da werden auch all die Punkte genannt, die Sie angesprochen haben. Die Studie zeigt, dass wir zwar die einzelnen Entwicklungsbaufelder

steine durchaus auch in Köln haben, wir haben tausend Einzelpläne für die gesamte Stadt, für einzelne Sektoren, was aber fehlt, ist eine sinnvolle Gesamtsteuerung und außerdem gibt es keine vernünftigen Zielvorgaben. Das heißt, in der Verwaltung werden unterschiedlichste Ziele verfolgt, die sich gegenseitig z. T. auch ausschließen, so dass die Studie zu der Feststellung kommt, dass wir dringend eine Neuordnung innerhalb der Verwaltung brauchen. Das bedeutet, dass viele der Probleme, die Sie gerade beschrieben haben, hausgemacht sind, die wurzeln in der Verwaltung selbst. Wir haben eine administrativ versäulte Verwaltung, in der sich die einzelnen Ämter gegeneinander abschotten. Und das ist ein Riesenproblem. Hier gibt es nicht genügend Koordination und Zusammenarbeit, und Wirtschaftsförderung ist ja nun tatsächlich ein Gebiet, das von vielen gleichermaßen bearbeitet werden muss. Wirtschaftsförderung kann nicht ein Amt allein besorgen, das ist eine Querschnittsaufgabe. Bloß, das wird, wie in vielen anderen Bereichen auch, in Köln nicht ernst genommen. Nun ist diese Studie ja auch vom Rat zur Kenntnis genommen worden. Ja, und was passiert jetzt?

### **Frank Möller:**

Kurz zur Ergänzung: Diese Studie, man kann sich aus dem Internet herunterladen. Die heißt „Handlungskonzept für ein strategisches Flächenmanagement in der Stadt Köln“.¹ Sie ist vom Institut für Bodenmanagement erstellt worden, in Dortmund und stammt vom Juli 2011, ist also ein relativ aktuelles Dokument.

### **Dr. Joachim Weiner:**

Wir haben immer wieder tolle Studien in Köln, und die ist wirklich gut, weil sie einen tiefen Einblick in die zerrüttete Struktur der Stadtverwaltung liefert. Sie ist auch deshalb sehr interessant, weil darin zum ersten Mal die Amtsleiter selbst befragt wurden. Das heißt, das Institut hat die einzelnen Amtsleiter Kritik an der Stadt mal aus ihrer Sicht formulieren lassen, anonym. Die haben ganz offen gesprochen. Natürlich hat jeder aus seiner Sicht die Fehler des anderen dabei gesehen, aber insgesamt ist dabei eine Fehleranalyse herausgekommen, die haut einen um. Die Frage ist jetzt, wie geht die Stadt mit solchen Dingen um? Wie wird man in Zukunft auf diese Studie reagieren?

### **Herbert Gey:**

Ich kenne die Studie. Ich war auch mit in dem Kreis, der die Studie vorbereitet hat. Sicher brauchen Sie, um die Stadtverwaltung entsprechend umzubauen, Mehrheiten. So geht Politik. Ich würde sogar so weit gehen, dass ich sage, die Wirtschaftsförderung, also ein wirklich zentrales Element für die gewerbliche Entwicklung der Stadt Köln, würde ich im Zweifelsfall privatisieren. Und ich denke, wenn dann in einem privat organisierten Unternehmen auch gute Mitarbeiter der Stadtverwaltung sitzen, ist das auch sinnvoll, denn es heißt ja nicht, dass die Wirtschaftsförderer deswegen schlecht sind, weil sie „nur“ Beamte sind. Das ist Blödsinn. Aber man kann die Ziele anders festlegen. Ich bin 44 Jahre in einem Unternehmen tätig gewesen hier in Köln und kenne alle die Firmen hier in Köln aus meiner beruflichen Tätigkeit. Heute ist es doch üblich, dass man Ziele setzt. Wenn ich heute aber einem Beamten ein Ziel setze, wie will ich das definieren? Es ist kaum möglich. Wenn ich aber einer privatrechtlich organisierten Wirtschaftsförderung eine Zielorientierung gebe und sie auch im Zweifelsfall bezahle, dann kann das schon zu besseren Ergebnissen führen, weil der Ansatz ein anderer ist. Also, da gibt es schon eine Menge Möglichkeiten.

Und, Herr Dr. Weiner, ich gebe Ihnen völlig recht. Die Studie ist nicht schlecht. Aber wenn ich Ihnen mal ein Beispiel nenne: Industriegebiet Kölner Norden. Da haben wir ein riesiges Industriegebiet, das hat die Stadt gekauft von der Esso. Als die Esso damals ihre Tanks auf-

¹ Handlungskonzept für ein strategisches Flächenmanagement in der Stadt Köln, erarbeitet vom Institut für Bodenmanagement (IBoMa), Dortmund 2011. Im Netz unter: <http://offeneskoeln.de/attachments/7/1/pdf328417.pdf>

gegeben hat, haben wir dieses Gebiet gekauft. Da kann ich sehr volksnah darüber erzählen, weil ich da wohne. Dieses Gebiet ist einer der größten Industrieparks mit 49,5 Hektar. Jetzt wollen wir das vermarkten und es passiert folgendes. Da taucht da eine Kreuzkröte auf und ein Baumpieper und ich könnte Ihnen jetzt die Liste vorlegen, ich habe sie dabei, ist aber völlig uninteressant. Das heißt, die Untere Umweltbehörde sagt, das Ding darf nicht vermarktet werden. Jetzt wird das etwa zwei Jahre dauern, bis alle diese Vögelchen und Kröten und Salamander umgesiedelt werden, und dann erst kann man das vermarkten. Das kann ich keinem Unternehmen anbieten. Mich fragen Unternehmen: Hast Du nicht eine Fläche für mich? Ja, im Kölner Norden haben wir Flächen, nur das dauert noch zwei Jahre. Dann sagt der Unternehmer: Da kann ich mich heute aber nicht festlegen. Denn da kriege ich zwar eine Fläche, die frei ist. Da sitze ich da irgendwo im Kölner Norden auf einem Fleckchen Erde in dem gesamten Areal von 49,5 Hektar und bin alleine, weil das andere nicht zum Weitervermarkten geeignet ist.

Das sind Dinge, das muss man in der Tat neu organisieren und da muss man sich die Frage stellen, ob auch unsere Gesetzgeber da nicht irgendwann mal einen Riegel verschieben müssen. Wir können – und das sage ich immer wieder und nehmen Sie mir das bitte nicht übel – wir können uns nicht nur gegenseitig die Haare schneiden. Wir brauchen auch Industrie. Wir waren ein sehr großer Industriestandort, deswegen gehöre ich dem Forum Industrie mit viel Verve an. Wir brauchen Industrie, wir brauchen Gewerbe, wir brauchen Handel und wir brauchen auch eine ganze Menge an Freiberuflern. Und die kriegen wir nur, wenn wir entsprechende Fläche oder Rahmenbedingungen schaffen. Und das ist das einzige, was die Politik kann: Rahmenbedingungen schaffen. Dafür brauche ich aber Mehrheiten und die hat meine Partei im Moment leider nicht.

#### **Frank Möller:**

Frau Degen, ich möchte direkt weiter fragen. Wenn wir jetzt mal bei der Kreuzkröte einen kleinen Moment bleiben. Solch ein Tierchen braucht ja auch eine gewisse Zeit, bis es sich ansiedelt. Kann es sein, dass bestimmte Prozesse in Köln einfach zu lange dauern, dass also zu lange ein Gelände zu einer Brache geworden ist? Oder wenn wir jetzt das Beispiel Deutzer Hafen nehmen. Da wird ja auch seit längerer Zeit drüber diskutiert, welche Umsetzung, was soll dort entstehen. Das wiederholt sich turnusmäßig, es wird aber nichts entschieden. Haben wir ein Zeitproblem und haben wir ein Entscheidungsproblem in Köln?

#### **Christi Degen:**

Ich könnte das jetzt mit einem Wort beantworten, das wird Sie vielleicht nicht zufrieden stellen. Dieses hieße „ja“. Ja, sicher, das ist auch unsere Wahrnehmung, dass die Dinge viel zu lange dauern. Man hätte sicherlich das Ansiedeln verschiedener Arten verhindern können. Die Kreuzkröte wohnt da jetzt auch schon ziemlich lange und das Problem wird also auch auf sehr weit führenden Wegen diskutiert und weiter gereicht und dann zum Gutachter gereicht, und dann muss ja alles immer eine gewisse Ausschuss- und Beratungsabfolge einhalten, das ist nun tatsächlich so. Und wenn es dann eben irgendwo einen Diskussionspunkt gibt, dann werden die Dinge auch gerne weiter vertagt und dann ist ein Turnus vorbei. Also, es gibt sehr viele Gründe, wenn jemand das nicht engagiert vorantreiben möchte, es immer weiter zu vertagen. Und das ist das, was uns eigentlich fehlt, dass man mit einem gewissen Engagement dahinter ist, auch mal etwas wirklich durchzuziehen, dass die Dinge eben nicht vier, fünf, sechs Jahre dauern, sondern vielleicht mal nur eines.

Und natürlich, so etwas entsteht aus einer Mischung von mittelmäßigem Engagement für die Sache und einer auch nur mittelmäßigen Priorität für die Wirtschaft. Das ist etwas, was wir immer wieder sagen, wir wollen alle schöne Kultur, wir müssen soziale Dinge tun, aber woher bekommen wir denn das Geld dafür? Das bekommen wir doch aus der Gewerbesteuer, aus anderen Abgaben der Unternehmen. Und diesen Zusammenhang zu begreifen, dass, wenn

man etwas für die Wirtschaft tut, dass das auch eine Investition für alle anderen Zwecke ist, dieses Denken kommt uns zu kurz.

**Dr. Joachim Weiner:**

Herr Merfeld, wie kommen Sie sich denn eigentlich vor, wenn Sie mit so einem kleinen Budget und einem kleinen Portfolio von direkt verfügbaren Gewerbeflächen hantieren müssen? Die Anfragen sind da, jedenfalls habe ich das vernommen. Wie kommt man sich als Kölner Wirtschaftsförderer vor, wenn man den Industrieunternehmen gegenüber steht und sich mit diesem Hintergrund als Weltstadt präsentieren muss?

**Karl-Heinz Merfeld:**

Schwierig, schwierig. Aber ich muss dazu erstmal noch zwei Sätze zur Erklärung sagen. Wie kommt es zu der Situation zum Beispiel auf dem Esso-Gelände? Es ist ja nicht so, dass da jetzt irgendein Trottel gegessen hat im zuständigen Amt und hat dann vergessen zu roden und deswegen ist die Kreuzkröte da. Das Problem war folgendes: Zuständig für die Rodung eines gekauften Grundstücks ist das Liegenschaftsamt. Das Liegenschaftsamt, wir befinden uns ja auch schon seit zehn Jahren in regelmäßigen Sparrunden, hat das Geld, das zur Rodung bestimmt war, weggenommen bekommen nach dem Motto „ist eingespart“. Die Begründung dafür: Das kann so laufen, denn als das gekauft wurde von der Esso, da waren ja schon Büsche und kleine Bäume da, und wenn das mal vermarktet wird und es einige Interessenten gibt, kann man diesen kleinen Wald niederlegen, damit man das besser vermarktet bekommt. Wenn aber nicht sofort ein Interessent kommt, bleibt das Gelände erstmal so liegen. Vermutlich wäre die Kreuzkröte auch gekommen, wenn frühzeitig gerodet worden wäre. Denn wenn man mal im Lexikon nachguckt, steht unter Kreuzkröte „liebt das lichtdurchflutete Gelände“. Ich habe mal genau nachgesehen. Es hat sich aber einfach in den letzten fünf Jahren auch das europäische Artenschutzrecht geändert. Das ist eben viel härter und strenger geworden, das gab es vor fünf Jahren in diesem Maße noch nicht. Und dann ist jemand vom Umweltamt rausgefahren, eigentlich auch jemand, der das Interesse der Stadt im Sinn und Blick haben sollte, der aber natürlich auch dem Naturschutz verpflichtet ist. Und der hat dann gesagt, ich habe festgestellt, da gibt es Kreuzkröten und ganz, ganz viele schützenswerte Vögel, die auf der Liste stehen, und jetzt müsst ihr erstmal ein Gutachten machen, welche Tierarten da sind. Und wenn das feststeht und man die Brutperioden kennt, dann muss man für die Tierarten ein Ersatzgrundstück ankaufen, möglichst von einem Bauern, der ein Feld bewirtschaftet. Das muss dann so ein bißchen wilder hergerichtet werden, damit die Kreuzkröte sich dann da auch wohlfühlt, und dann müssen da neue Nistplätze geschaffen werden, und dann dürft ihr vermarkten. Herr Gey hat eben schon richtig gesagt, wahrscheinlich frühestens in zwei Jahren. Ich befürchte sogar, dass sich das noch weiter hinziehen wird.

**Dr. Joachim Weiner:**

Aber das ist nur eine Seite, das ist jetzt die lustige Seite und...

**Karl-Heinz Merfeld:**

Ja, lustig ist das eigentlich nicht...

**Dr. Joachim Weiner:**

Wir haben aber noch ganz andere, böse Geschichten als Dauerzustand. Wenn wir Industriegebiete entwickeln, Gewerbegebiete entwickeln, dann haben die Dortmunder Gutachter festgestellt, dass die zum Teil eine Entwicklungszeit von 15 bis 17 Jahren in Köln haben. Alle Gutachter sind zu dem Schluss gekommen, das sei einfach zu lange, selbst bei gutem Willen. Was läuft hier eigentlich in Köln so schief, warum haben wir solche Schwierigkeiten im Planungsbereich?

### **Karl-Heinz Merfeld:**

Das haben Sie eben selbst schon angesprochen: Es gibt eben entsprechend Fehlentwicklungen innerhalb der Verwaltung, das ist einfach so. Und wenn Sie das Gutachten richtig lesen, dann steht drin, dass wir eigentlich genug Fläche zur Verfügung haben. Wir haben genug Fläche, weil es so viele private Flächen gibt, die die Firmen im Besitz haben und diese privaten Flächen bräuchten die Firmen nur abzugeben und sich nicht zu erweitern. Es sind zum Teil also auch Bevorratungsflächen. Wenn man die mit berücksichtigt, dann hätten wir genug Industriefläche. Im Moment ist Fakt, wir haben lediglich 4 ha Industriefläche zu vermarkten. Wir müssen immer unterscheiden zwischen Industriefläche und Gewerbefläche. An Gewerbefläche haben wir 60 ha, das ist ausreichend. Industriefläche 4 ha, das bedeutet auch: 4 ha verteilt auf ganz kleine Flecken in der gesamten Stadt. Wenn ein Speditionsunternehmen heute kommt und sagt, ich brauche 2 ha und ich würde gerne von München nach Köln kommen, muss ich sagen, ja, viel Spaß, gehen Sie nach Hürth, gehen Sie nach Pulheim, gehen Sie nach Troisdorf. In Köln ist keine GI-Fläche, und die brauchen Sie, diese Industriefläche, wenn Sie einen 3-Schicht-Betrieb fahren. Wenn Sie also 24 Stunden arbeiten, bedeutet es, Sie brauchen eine GI-Ausweisung, dann können Sie nicht auf ein Gewerbegebiet gehen, wo Bürobauten oder entsprechender Mittelstand entstehen kann. Aber wenn eine Spedition kommt, die GI braucht, geht es im Moment nicht, weil die meist mehr als 2 ha brauchen und die habe ich nicht. Im Kampf zwischen Grünanlagen, Wohnungsbau, Industrie und Gewerbe verlieren letzten Endes immer Industrie und Gewerbe. Schon, wenn Sie sich die Preise angucken: Für einen qm Industrie/Gewerbe können Sie ca. 100 Euro ansetzen. Wenn Sie es schaffen, aus dieser Fläche eine Wohnungsbaufläche zu machen, dann können Sie 400 Euro pro qm ansetzen, also den vierfachen Preis erzielen. Und natürlich hat jeder Investor Interesse, entsprechend mit der Politik ins Gespräch zu kommen, um da Wohnungsbau zu machen. Das ist ja auch notwendig in Köln. Wir brauchen auch vernünftige Wohnungen. Und in diesem Kampf zwischen Gewerbe, Wohnen und Grünanlagen sagt sich die Politik natürlich, wenn ich wiedergewählt werden will, dann habe ich doch als Politiker ein viel größeres Interesse, meinen Wählern eine schöne Grünanlage vor die Tür zu setzen statt einer Industrieanlage. (...)

Wir haben einfach zuwenig Industriefläche bis das Problem des Industrieparks Köln-Nord gelöst ist. Wenn das dann gelöst ist, kommen wieder, wie Herr Gey eben richtig gesagt hat, fast 50 ha Industriefläche hinzu. Dann haben wir wieder etwas im Portfolio, aber im Moment ist es eben schwierig. Und die vielen beteiligten Ämter, wie Sie es eben angesprochen haben – Amt für Stadtentwicklungsplanung, Bauplanungsamt, Amt für Straßen- und Verkehrstechnik, Grünflächenamt –, die müssen alle unter einen Hut gebracht werden. Und einige Ämter sind dem Stadtentwicklungsdezernenten unterstellt, andere sind direkt dem OB unterstellt, dann gibt es Ämter, die sind der Wirtschaftsdezernentin unterstellt, wie das Liegenschaftsamt und die Wirtschaftsförderung.

### **Frank Möller:**

Sie haben jetzt die divergierenden Interessen beschrieben und diese Zuständigkeitsvielfalt. Das deckt sich auch zum Teil mit dem Gutachten. Da steht aber auch noch drin, es werde von allen Fachämtern bemängelt, dass bei jeder Neunutzung die Grundsatzfrage der anzusiedelnden Nutzung verwaltungsintern immer neu diskutiert wird. Das heißt, das sind ewige Kreisbewegungen. Und der Schluss, der daraus gezogen wird, ist der, dass es an politischer Grundsatzentscheidung fehlt. Die Frage ist, wo soll diese politische Grundsatzentscheidung eigentlich herkommen? Man kann beispielsweise sagen, die ist das Ergebnis eines Diskussionsprozesses, eines Einigungsprozesses zwischen Koalitionspartnern. Wir werden es in Köln absehbar immer wieder mit Koalitionspartnern zu tun haben. Die Zeiten absoluter Mehrheiten sind vorbei. Wenn man jetzt nach politischen Grundsatzentscheidungen ruft, Herr Gey, von wem müssen die kommen? Haben wir einen zu schwachen OB? Wäre der überhaupt ausges-

tattet mit der Kompetenz, diese Grundsatzentscheidung quasi von oben zu diktieren, zusammen mit dem Stadtdirektor. Oder wie wäre so etwas überhaupt anders denkbar in Köln?

**Herbert Gey:**

Der OB ist ja seit einigen Jahren hauptamtlicher OB und soll normalerweise über den Parteien stehen, was natürlich völliger Quatsch ist. Wenn ich einen OB habe, der aus der CDU kommt, der wird zwar dann seine CDU-Mitgliedschaft „aufgeben“, der wird aber weiterhin CDU denken. Und Herr Roters ist Mitglied der SPD gewesen und der wird in SPD denken. Wenn Sie natürlich Mehrheiten haben, wie sie jetzt in Köln sind, dann ist es so, dass die beiden Partner sich zusammenraufen müssen. Das heißt, jeder der beiden Partner wird seine Interessen vertreten. Der eine bei der SPD wird vielleicht ein bißchen mehr die Wirtschaft im Vordergrund sehen. Die Grünen sehen mehr die blühenden Gärten und vielleicht auch, dass man sich – ich sage mal ganz provokant – gegenseitig die Haare schneidet. Damit können wir aber eine Stadt nicht finanzieren, sondern wir brauchen Wirtschaft. Wir haben in den letzten Jahren einen ziemlichen Wandel durchgemacht. Wir sind vom Industriestandort zumindest ein bisschen mehr in das Gewerbe gewechselt, und die großen Industriestandorte sind heute die Gewerbeparks. (...)

**Dr. Joachim Weiner:**

Wenn nun aktuell an der „Marke Köln“ gearbeitet wird, dann ist natürlich die Frage, in welche Richtung die Arbeit dann tatsächlich gehen soll? Offensichtlich geht da vieles durcheinander. Die einen wollen stärkere Industrieverortung haben, weil wir immer ein starker Industriestandort waren und auch zum Teil mittelständische Firmen haben, die durchaus Potenzial haben, zum Teil sogar Weltmarktführer sind. Und auf der anderen Seite wollen wir mehr Gewerbe haben und gleichzeitig Technologiezentrum sein, zum Beispiel Bio-Tec-Zentrum. Wie soll sich bei dieser breiten Palette denn die „Marke“ herauskristallisieren?

**Herbert Gey:**

Die Marke Köln ist ja durch die neue Wirtschaftsdezernentin, Frau Ute Berg, in Nachfolge von Herrn Norbert Walter-Borjans, hoffentlich dann irgendwann mal präsent. Wir haben irgendwann eine Veranstaltung, da soll das vorgestellt werden. Und ich bin da völlig Ihrer Meinung. Ich hoffe, dass die Marke nicht nur Karneval beinhaltet, sondern auch ein bisschen Industrie. Wir sind ein großer Industriestandort. Wir sollten es auch bleiben, wir müssen es bleiben. Wir haben ganz interessante Unternehmen, die auch weltweit von großer Bedeutung sind. Ich könnte jetzt Firmen aufzählen ohne Ende. Das muss so bleiben, denn wir müssen einen gesunden Mix aus Freiberuflern, Gewerbetreibenden, mittelständischer Industrie und Industrieunternehmen haben.

**Frank Möller:**

Frau Degen, ich habe ein Verständnisproblem mit der „Marke Köln“. An der Marke arbeiten ja viele Großstädte, Hamburg arbeitet daran, Berlin arbeitet daran, Köln, andere Städte auch. Die Agentur, die jetzt das ganze für Köln entwickeln soll, hat vorher eine „Marke“ für Hamburg entwickelt. Hamburg wurde das Image verordnet, sich als Boomtown darzustellen. Mir kommt das Verfahren sehr statisch vor. Man entwickelt etwas, das wird dann weiter propagiert, man findet Journalisten, die darüber schreiben usw. Aber unter der Hand läuft doch die Arbeit an der Marke ohnehin permanent. Und wenn ich mir jetzt das Image von Hamburg ansehe, dann stelle ich fest, das wird in den letzten Jahren völlig überlagert von der Diskussion über die Elbphilharmonie, also: schlecht geplant, schlecht gewirtschaftet, schlecht gemagt – von wegen Boomtown. Nehme ich Berlin als Beispiel, dann warb man dort noch vor einiger Zeit mit der Marke „Arm aber sexy“. Das war ein Slogan, der kam gut an. Nun erleben wir seit einiger Zeit in Berlin die ganze Diskussion über den völlig misslungenen Planungs-

und Bauprozess des Hauptstadt-Flughafens. Berlin steht nun eher für „Armselig und dilettantisch“. Das ist sicherlich von keiner Agentur so geplant worden, das läuft aber sozusagen subkutan ab.

Wenn ich mir jetzt Köln anschau, dann kann ich feststellen, dass wir auch hier bereits seit langer Zeit an der „Marke Köln“ arbeiten. Nach dem Tod von Lothar Ruschmeier, waren noch mal zeithistorische Fotos in der Presse und im Internet zu sehen. Da gab es ein Bild aus dem Jahr 1994. Darauf steht Ruschmeier neben OB Norbert Burger. Beide hatten eine rote Pappnase auf. Nein, es war kein Karneval, sondern das war eine Image-Kampagne der Stadt Köln. Das heißt, man wollte sich außerhalb der Karnevalszeit in aller Welt bekannt machen mit roten Pappnasen. Ich fand das eher befremdlich, um nicht zu sagen: dämlich. Wenn man das heute weiter verfolgt, stellt man fest, Jürgen Roters fährt nach China. Das ist eine gute Sache. Er nimmt die Roten Funken mit und er nimmt die lokale Folkloregruppe „Die Hühner“ mit. Man kann das natürlich machen. Die Frage ist allerdings, ob so was der Stadt Köln nützt oder ob man sich damit nicht eher zum Idioten macht.

Hinzu kommen natürlich auch noch Dinge, die man gar nicht so planen kann, die aber passieren. Nehmen Sie den Einsturz des Stadtarchivs. Es gibt sicher kein Ereignis in Köln, keine Industrieansiedlung, nichts, was in dem Maße für Weltschlagzeilen gesorgt hat wie dieser Vorgang und der blamable Umgang der Stadtschicht damit. Andere Sachen, die bundesweit Auswirkungen haben, das mag nun ein banales Thema sein, das wird aber an jedem Wochenende und -anfang in den Medien episch breit aufbereitet: der Niedergang des FC. Dieses Jahre währende Missmanagement, diese entsetzlich spielende Mannschaft, die Unfähigkeit des Vorstandes, sich vor einen Spieler zu stellen, der von Fans gemobbt, verprügelt und sonst was wird. Das sind alles Dinge, die die „Marke Köln“ heute ausmachen und prägen. Wenn man nun mal festhält, dass sich „Marken“ auch auf die Art entwickeln und fortschreiben, macht es da überhaupt Sinn, eine Agentur zu beauftragen sozusagen eine „Idealmarke“ zu entwickeln, die unter den Bedingungen der realen Verhältnisse ohnehin in Kürze – siehe Hamburg, siehe Berlin – erodieren wird?

### **Christi Degen:**

Ich kann da etwas zu sagen, obwohl wir den Prozess als IHK nicht angestoßen haben, sondern die Vorgesetzte von Herrn Merfeld, die Frau Berg. Wir sind aber mit eingebunden. Ich glaube, wenn ein Fachmann Ihrer Frage zugehört hätte, der würde jetzt mal unterscheiden wollen zwischen dem Ruf einer Stadt und ihrer Marke. Viele Dinge, die Sie beschrieben haben, ja, das hängt in gewisser Weise zusammen. Aber auch, wenn die Stadt an Dingen in ihrer Öffentlichkeitswirkung leidet, wie dem Einsturz des Stadtarchivs, dem Zustand des FC, es kommen ja trotzdem Leute hierher. Und was die Agentur macht, von der ich einen ganz guten Eindruck habe gewinnen können, ist, dass sie in drei Workshops, ich war in einem eben drin, hier versucht hat, in der Kölner Stadtgesellschaft so etwas wie ein Eigenbild herauszukriegen. Also ein Workshop hat befragt: Warum kommen Wissenschaftler nach Köln? Da wurden die ganzen Hochschulvertreter gefragt. Dann gab es einen Workshop, der hat die Leute befragt, Unternehmer unter anderem, warum kommen eigentlich Unternehmen nach Köln? So, und auf Grund dieser Dinge, die da herauskamen, werden jetzt, ich glaube pro Thema, pro Zielgruppe, wieder tausend Leute befragt. Ich will damit sagen, dass das ja nichts ist, was diese Agentur synthetisch herstellt, also etwa nach dem Motto, jetzt entwickeln wir mal am Reißbrett, was denn ganz hübsch für Köln wäre? Es werden noch nicht mal die Meinungen der Kölner gefragt. Da käme bestimmt dann wieder so etwas raus wie Kreativität, Frohsinn, Lebensqualität. Das sind Dinge, die man sehr häufig hört, gerade Lebensqualität. Man befragt also gerade diejenigen von außen, die kommen oder kommen sollen. Was ist ein Grund dafür, dass Sie nach Köln kommen? Das ist, wenn Sie es genau überlegen, eine andere Frage. Da kriegen Sie eben dann wirklich raus, warum die Unternehmen hierher kommen. Vielleicht wegen der Fachkräfte, vielleicht wegen der – das ist übrigens wirklich so – vielen

anderen Unternehmen, die hier sind. Dass man hier eben viele Wertschöpfungsketten gleich nebeneinander hat. Und daraus will die Agentur dann die Marke entwickeln, die eine Botschaft für jede dieser Zielgruppen hat, also durchaus drei unterschiedliche Botschaften: eine für Unternehmer, eine für Touristen, eine für Wissenschaftler. Und diese drei Botschaften werden dann durch so eine Art Bild-Farb-Wort-Auftritt zusammen gebunden.

Wenn Sie mich jetzt danach fragen, was ich davon halte? Wie die Agentur da rangeht, das finde ich recht sinnvoll. Ich glaube, es ist gut, nicht aus dem Eigenbild heraus die Marke zu generieren, sondern aus den wirklichen Treibern derjenigen, die auch kommen sollen. Ich habe nur Bedenken, wenn es dahin geht, das Ganze umzusetzen. Da sind wir beim Thema von eben. Es fehlt eben tatsächlich hier so eine Koordination, ein wirtschaftspolitisches Gesamtkonzept, irgendjemand, der dafür verantwortlich ist, das durch alle Ämter durch zu treiben. Da habe ich dann eher wieder meine Fragezeichen. Kriegen wir das dann auch wirklich nachhaltig und konsequent umgesetzt und zwar nicht innerhalb von zehn Jahren sondern vielleicht von anderthalb.

### **Dr. Joachim Weiner:**

Aber Ziel ist doch offensichtlich, dass man Köln nicht mehr als Karnevalstadt verkaufen möchte, sondern als Technologie-Zentrum, als eine Hightech-Stadt, die modernsten Ansprüchen gerecht wird. Das wird seit Jahren vorangetrieben. Das Problem ist bloß, dass Die Vernetzung zwischen Industrie, Technik und Wissenschaft, die immer wieder beschworen wird, scheint hier nicht so sonderlich gut zu funktionieren. Wir haben wunderbaren Zentren gegründet, die ich nicht für sinnlos halte, das will ich gleich dabei sagen, wie das RTZ, dieses Starterzentrum für junge technologiefreundliche oder innovative Firmen. Dann haben wir auch so ein Ding wie den Bio-Campus. Der funktioniert aber nicht. Universität und Fachhochschulen werden als positive Faktoren genannt. Die arbeiten aber nur unzureichend zusammen. Diese ganze Dimension der Verknüpfung verschiedener Einrichtungen und Institutionen vor Ort wird immer nur beschworen, es gibt sie faktisch aber gar nicht. Dann können wir aber auch schlechterdings nicht damit werben und versuchen, darüber Firmen anzulocken. Oder aber wir müssen den Prozess in Gang setzen, der eine reelle Chance hat, dass diese Vernetzung tatsächlich gelingt.

### **Karl-Heinz Merfeld:**

Ich möchte jetzt dem Riesenentwurf der „Marke“ nicht vorgreifen. Wir sind natürlich als Wirtschaftsförderung auch ohnehin schon unterwegs und „verkaufen“ Köln, auch ohne diese Marke. Was „verkaufen“ wir? Natürlich nicht nur Karneval, das ist zwar ein schönes „add on“, wenn man noch Karneval hat in der Stadt. Wir verkaufen draußen das, was Köln am meisten ausmacht, das ist die Vielfältigkeit. Wir sind eine Automobilstadt, wir sind eine Medienstadt, wir sind eine Versicherungshochburg, wir sind auch eine Chemiestadt. Die vielen Facetten, die Köln hat, sind das Riesenpfund, mit dem wir wuchern können. Und wir sagen natürlich auch deutlich, um was ganz positives zu sagen: die Infrastruktur von Köln ist genial. Es gibt keine einzige europäische Großstadt, die drei internationale Flughäfen hat, die man vom Kölner Dom oder von dem jeweiligen Mittelpunkt einer Stadt innerhalb von einer Stunde erreichen kann. Fahren Sie mal nach München zur Expo-Areal, zur Messe, dann kommen Sie am Franz Josef Strauß-Flughafen an und haben erstmal viel Spaß, bis Sie am Messegelände oder in der Innenstadt sind. Hier fahren Sie am Kölner Dom los und sind in 50, 55 Minuten am Frankfurter Flughafen, in 40 Minuten mit der S-Bahn am Düsseldorfer Flughafen, in 20 Minuten am Köln-Bonner Flughafen. Wir haben 1.300 Züge, die jeden Tag in den Hauptbahnhof einfahren und wieder raus. Gucken Sie sich mal die vergleichbaren anderen Städte an, wie viele Züge da rein und rausfahren. Wir haben die Schnellzugverbindungen nach Paris, nach Brüssel. Wir liegen mitten in Europa, mitten im Herzen Europas. Wenn Sie einen Radius rund um Köln drehen, wenn Sie einfach einen Zirkel nehmen, 100 km-Radius

machen, dann erreichen Sie 16 Mio. Menschen in diesem 100 km-Radius vom Kölner Dom aus. Das bedeutet, 16 Mio. Endkunden. Sie erreichen in München 5 Mio., in Berlin 6 Mio., in Rom 5,5 Mio. Die einzige Stadt, die noch mehr Personen erreicht, ist London mit 17 Mio. (...)

Die Zusammenarbeit, die Sie eben angesprochen haben mit den Hochschulen oder dem rechtsrheinischen Technologie-Zentrum – das könnte besser sein, ja. Da gibt es natürlich ganz viele Konferenzen und Runden und Runde Tische, bei denen man zusammen sitzt, viel redet, das kann verbessert werden. Das muss man dann auch mal machen und dafür braucht man, Herr Gey hat es eben angedeutet, auch mal irgendwie die Entscheidung von oben, dass das gewollt ist, dass man Industriestandort ist, dass es gewollt ist, dass man eben entsprechend dies und jenes vermarktet. Und wenn man diese Entscheidung nicht bekommt, wenn die dann eben zögerlich gehandhabt wird, ist das ein Problem für diese Stadt und das bleibt dann auch ein Problem.

### **Dr. Joachim Weiner:**

Als letzten Themenkomplex möchte ich den so genannten Businessplan Industrie ansprechen. Ist die Erstellung eines Businessplans Industrie – gerade angesichts der Probleme, die wir bislang angesprochen haben – nicht so eine Art Kompensationsgeschäft? Wenn ich mir den anschau, dann teilt der so ziemlich alles, was andere Konzepte hier in Köln, vom Leitbild angefangen bis hin zum Integrationskonzept, auch auszeichnet: große Visionen, keine klaren Ziele, keine Wirkungsanalyse hintendran. Was nützt es, wenn Sie sich in vielen, vielen Kursen treffen zur Erstellung des Planes treffen? Hat das Sinn und Zweck gehabt?

### **Herbert Gey:**

Das Branchenforum Industrie hat sich in mehreren Sitzungen zu einem Ergebnis durchgearbeitet und dieses Ergebnis ist konterkariert worden durch fünf Workshops, die dann nach dem Motto stattfanden, wenn ich nicht mehr weiter weiß, mache ich fünf Workshops, fünf Arbeitskreise. Die Vorlage der Stadtverwaltung zum Thema Businessforum Industrie war gut. Die war von der IHK und auch von uns, der CDU, als gut angesehen worden. Wir hätten sie durchgewunken. Dann hätte man handeln können. Da waren Handlungsperspektiven aufgezeigt. Da geht es nicht darum, dass wir jetzt die Industrie reformieren, sondern wir als Politik sind ja nur in der Lage, Rahmenbedingungen zu schaffen. Wir können Rahmenbedingungen schaffen, wir können Ansiedlungspolitik betreiben, wir können Unternehmerservice gründen. Als der Unternehmerservice gegründet worden ist, da sind ganz plötzlich nicht mehr zahllose Ämter mit der Unternehmensgründung beschäftigt worden, sondern nur noch der Unternehmerservice. Das war eine geniale Erfindung. Ich will auch jetzt nicht sagen, wer es schuld war, das spielt auch keine Rolle. Das Instrument Unternehmerservice ist genau das richtige. Wenn ich Wirtschaftspolitik progressiv in einer Stadt anwenden will, dann brauche ich einen One-Face-to-the-customer, neudeutsch. Das haben wir schon bei Gerling gesagt, der Kunde muss *einen* Ansprechpartner haben, der ihn durch das ganze Gewirr von Dezernaten und von Ämtern führt. Der will in 24 Stunden wissen, ob seine Mitarbeiter ein vorläufiges Visum kriegen. Der will in 24 Stunden wissen, ob er ein Gelände kriegen kann, ob eine Chance besteht. Das sind die Probleme, die wir lösen müssen. Ich habe mal gesagt, nicht der Große frisst den Kleinen, sondern der Schnelle frisst den Langsamen. Das ist das Problem, das müssen wir lösen.

### **Dr. Joachim Weiner:**

Aber glauben Sie denn ernsthaft, das frage ich jetzt auch Frau Degen, glauben Sie denn, dass in dem Businessplan Industrie die tatsächlichen Probleme der Stadt wirklich überhaupt erfasst worden sind? Da bin ich jetzt etwas überrascht.

### Christi Degen:

Dazu kann man mehrere Sachen zu sagen und ich versuche es jetzt mal nicht parteipolitisch. Der Businessplan Industrie ist weitgehend eine Idee meines Vorgängers gewesen, der so was gesehen hat wie einen Masterplan Industrie in Hamburg. Und das war schon so ein Versuch, etwas Richtung wirtschaftliches Gesamtkonzept zu machen. Gut, jetzt in dem Fall eher enger für die Industrie, aber das stand als Ziel eben vor dem Hintergrund, dass wir zu wenig haben, was koordiniert wird, was mal aus einem Guss ist. Das war der Ursprungsgedanke und das erklärt auch, warum das so umfassend ist. Sie haben Recht, dass von bildungspolitischen Maßnahmen bis zur letzten Straße da im Prinzip alles drin ist, was mal nett wäre für die Industrie. Eine Wunschliste, die schön systematisiert und auf Ziele fokussiert ist. Jetzt kann man sich überlegen, wie will man so etwas am besten in die Realität umsetzen? Da muss man natürlich Maßnahmen abformen und müsste Verantwortlichkeiten klären und dann Wege aufzeigen. Das ist da alles nicht drin, das haben Sie richtig gesagt. Wir hätten uns im ersten Gang, und soweit gebe ich Herrn Gey noch recht, natürlich gefreut, der Rat der Stadt Köln hätte diesen Businessplan so beschlossen. So, jetzt kann man sich fragen, wie realistisch ist das bei einer rot-grünen Ratsmehrheit, wenn da so Dinge drinstehen wie Ausbau des Godorfer Hafens, wenn da Dinge drinstehen wie hier Straßenausbau und da Straßenausbau? Das konnte man sich schon vorher überlegen, dass das mit dieser Mehrheit so wahrscheinlich nicht laufen würde, und dann ist das natürlich auch so gekommen. Ich gehe allerdings jetzt einen anderen Weg als der Herr Gey und sage, so dramatisch ist das nicht. Hätte man den Businessplan nämlich beschlossen, es standen ja eben keine Verantwortlichkeiten drin, nicht etwas, wie es weitergehen soll. Raten Sie mal, was da passiert wäre. Der wäre in die Schublade gegangen, alle hätten gesagt, da haben wir einen schönen Businessplan und weiter wäre trotz Beschluss auch nichts passiert. Das ist meine Prognose. Dass jetzt von dem Rat beauftragt wurde, die Wirtschaftsförderung möge sich doch drum kümmern, dass Umsetzungs-Workshops beauftragt werden, das war letztlich im Effekt, ich spreche nicht von der Motivation, im Effekt nicht schlecht. Die Motivation mag seitens des Rates der Stadt gewesen sein, dass man eben eine stärkere Beteiligung möchte, dass man natürlich dem genauen Text so nicht zustimmen wollte, aber es eben auch nicht wegfegen wollte. Irgendwie sollte es weitergehen. Und wir haben dann gesagt, wir hätten doch sowieso Umsetzungs-Workshops machen müssen, dann nutzen wir diese Workshops jetzt auch so. Und diese Workshops waren eine hervorragende Erfahrung. Wir haben zu diesen fünf Themengebieten jeweils zweimal getagt, dadurch zehn Workshops. Gerade in dem Workshop „Fläche“ ist es uns gelungen, auch die Naturschützer davon zu überzeugen, dass Unternehmen Fläche brauchen. Wir sind da anfangs reingegangen und haben gedacht, um Gottes Willen, das gibt hier harte Fronten. Der Herr vom BUND sagte noch anfangs, ich wollte überhaupt nicht kommen, ich habe gedacht, ich stehe hier einer Phalanx von Unternehmern, Flächenverzehrern gegenüber und ich bin nur mühsam überredet worden, zu kommen. Und jetzt ist mir heute klar geworden, dass Unternehmer auch nur Menschen mit nachvollziehbaren Geschichten sind. Ich verstehe jetzt endlich, warum die Flächen brauchen. Wir müssen uns da irgendwie einigen, dass es auch umweltverträglich gehen kann. Und vielleicht kann man ja erst mal mit den Branchen anfangen. Ich will nur sagen, es ist auf einmal so etwas wie der Anfang eines Verständnisses entstanden. Das ist mühsam, klar. Wir haben noch nicht diese Wunschzahl von Fläche, aber diese Workshops haben einiges bewegt. Sie haben auf den Themen „Fläche“ und „Verkehr“ sicher nicht soviel bewegt, wie wir das gerne gehabt hätten. Aber in den anderen drei Workshops, bei „Qualifizierung“, bei „Marketing“ und bei „Innovation“ sind Maßnahmen heraus gekommen, da ist schon so manches auf einem guten Weg, auch vieles, was nicht entstanden wäre, hätten wir diese Businessplanungs-Workshops nicht gehalten. Das Branchenforum Industrie wird auch die Fläche und den Verkehr nicht aufgeben. Wir wollen weiterhin Arbeitsgruppen dazu machen. Aber es ist eben auch ein Stück weit eine Illusion, die Themen, die ständig Frontlinien zwischen den Parteien markieren, durch so einen Businessplan aufheben zu können. Man muss sich da permanent

heranrobben. Und der Businessplan kann so was wie ein Orientierungstern sein.

**Dr. Joachim Weiner:**

Eine letzte Frage an Herrn Merfeld. Wenn Sie sich den Businessplan noch mal vor Augen führen, dann ist mir dabei aufgefallen, dass auch hier wieder mal eine Reihe von Leuten mitgewirkt haben, die von Industrien kamen, von Verwaltungen kamen usw. Was mir fehlt wenn es in den Bereich der beruflichen Weiterbildung geht, also Übergang Schule-Beruf, dass da hat überhaupt kein Lehrer drin gesessen hat. Irgendein Vertreter von den ganz normalen Realschulen hier, mit 30 bis 35 Abgängern, die alle mit sehr schlechten Aussichten auf den Arbeitsmarkt drängen. Da hätte man doch mal nachfragen müssen: Wieso kriegt ihr am Ende, am 10. Schuljahr nicht all die Abgänger in den Arbeitsprozess? Warum landen die wieder im Berufskolleg, in weiterführenden Maßnahmen? Wieso kommt nie einer in Köln auf die Idee, dass man mit der Arbeitsplatzförderung, Arbeitsorientierung viel früher ansetzen muss. Das ganze Geld, das Sie in diese Projekte stecken, die sehr teuer sind, könnte man doch in die Schulen stecken, in die Ausstattung, damit die Schüler dort bereits vor dem 8. Schuljahr eine Berufsorientierung bekommen

**Karl-Heinz Merfeld:**

Zuerst will ich mal was Böses sagen. Es waren natürlich ganz viele Lehrer dabei, weil ja fast alle Politiker Lehrer sind. Wenn Sie mal gucken, wer im Rat der Stadt Köln sitzt, da sitzt also schon eine sehr hohe Anzahl von Lehrern. Aber vielleicht auch noch mal ein paar Informationen aus dem Nähkästchen. Als ich vor fünf Jahren bei der Wirtschaftsförderung anfang, war eine meiner ersten Sitzungen dieses Branchenforum Industrie. Ein Gast aus Hamburg hat uns den Masterplan Industrie aus Hamburg vorgestellt und hat deutlich gemacht, mit diesem Masterplan Industrie, den wir da in Hamburg beschlossen haben, haben wir die Politik jetzt dahin gebracht, als Verwaltung, uns 100 ha Industriefläche in Hamburg zur Verfügung zu stellen, dazu hatte sich die Politik verpflichtet. Und dann gab es eben mal ein Mittagessen, an dem der Vorgänger von Frau Degen, der Herr Sachse, und ich teilnahmen. Und wir haben dann Überlegungen angestellt und gesagt, so einen Masterplan Industrie bräuchten wir auch für Köln. Da das Wort Masterplan in Köln besetzt war, haben wir dann ein anderes Wort gesucht und haben gesagt, nehmen wir Businessplan Industrie. Aber das allererste Ziel war, wir wollten 100 ha haben für die Industrie. Und zwar sollte der Rat beschließen, ich stelle der Industrie und den Industriebelangen 100 ha langfristig, mittelfristig zur Verfügung. Das wird angestrebt. Nachdem der dann eben entsprechend entwickelt worden war, wurde er in der Verwaltung abgestimmt, denn der OB sollte ihn ja unterschreiben. Dann kam es von Herrn Streitberger und dann kam es von anderen: 100 ha gehen gar nicht, 80 ha maximal. Dann sind wir auf 80 ha runter gegangen. Dann ging es weiter, dann hieß es, ja aber an der Formulierung müssen wir noch ein bisschen feilen. Da hieß es dann, statt „sollen zur Verfügung gestellt werden“ später „80 ha sollen langfristig angestrebt werden“. Wenn Sie aber solch einen Beschluss hätten, was bedeutet dann „soll langfristig angestrebt werden“? Kurz: das wurde mehr und mehr verwässert, und trotz dieser Verwässerung und obwohl solche Wischi-Waschi-Formulierungen mittlerweile drin standen, ging der dann in die Politik. Und die Politik hat natürlich dann, Frau Degen hat es ja eben schon ausgeführt, die Politik, also die Ratsmehrheit, hat dann gesagt, ablehnen ist schwierig. Wenn wir das ablehnen, stehen wir morgen in der Presse drin nach dem Motto, wir seien gegen Industriearbeitsplätze und gegen Industrie. Zustimmen wollen wir auch nicht, denn dann verpflichten wir uns ja, diese 80 ha langfristig anzustreben. Ja, dann beauftragen wir die Verwaltung mal, zehn Workshops zu machen. Dafür hat sie dann erstmal entsprechend Zeit, und das Geld muss dann eben von IHK und Verwaltung irgendwo aus den vorhandenen Mitteln der Wirtschaftsförderung, die ja so „reichlich“ da sind, genommen werden. Und dann wurden diese Workshops gemacht. Und da muss ich Frau Degen in einem Punkt Recht geben. Ich war sehr skeptisch am Anfang, habe

gesagt, das ist doch einfach nur eine Beerdigung zweiter Klasse. Und dann kam eben aus diesem Workshop-Verfahren allerdings wirklich das, was Sie auch angesprochen haben, dass eben Leute aus unterschiedlichsten Bereichen zusammen kamen und diskutiert und sich auch mal kennen gelernt haben. Und allein das war schon ein sehr positiver Nebeneffekt. Dass die Sitzungen natürlich sehr arbeitsintensiv waren ist klar, und es bleibt abzuwarten, was jetzt eben passiert.

**Frank Möller:**

Lange, lange Wege sind das, vermutlich auch zu lange. Ich schlage vor, dass wir jetzt mal ins Publikum abgeben. Wenn Sie noch Fragen, wenn Sie noch Anmerkungen haben, Frau Bueren wird mit einem Mikrofon herumgehen.

**Publikum 1:**

Mir ist aufgefallen, was so die letzten 15, 20 Jahre geschaffen wurde, z. B. wenn man sich die Dürener Straße anguckt Richtung Marsdorf, Richtung Frechen, das mutet ja fast wie US-amerikanische Vorstadt-Szenen an. Also: Riesen-Werbeflächen, billige Motels, billige Hotels, billige Betriebe, McDonalds usw., also irgendwelche Szenen aus US-Krimis. Und da wollte ich fragen, wer ist für diese Szenerie eigentlich verantwortlich?

**Publikum 2:**

Ich komme aus einem Bereich, wo wirklich, Herr Gey, Maschinenbau mal war, aus Köln-Kalk. Wir haben dort, Herr Merseld, noch Industriefläche. Da sind mehr als 4 ha. Es gab schon 2006 mindestens eine Studie zum Thema Gewerbefläche. Die Gesamtfassung liegt der Stadtverwaltung überhaupt nicht vor. In diesem Konzept tauchte z. B. die Industriefläche in Kalk-Süd überhaupt nicht auf. Also, wir müssen uns auch mal unterhalten, was wollen wir wirklich für Betriebe und Wirtschaft haben?

Zum Thema Marke: Für mich gibt es nicht die eine Marke Köln, sondern es gibt 87 Marken, und zwar jeder Stadtteil. Und Sie müssen den Prozess so teilen, dass er auch wirklich da hinkommt. Und jetzt rede ich mal wirklich von Kalk auch zum Thema Fachhochschule. Ich bin Ingenieur, habe da studiert und habe auch verhindert, dass die Fachhochschule verlagert wird. Ich habe aber auch Kontakte zu Unternehmen, deren Namen Sie mit Sicherheit nicht kennen, Herr Gey, auch wenn Sie behaupten, alle Unternehmen in Köln zu kennen. Dort ist wirklich auch dieser Innovationstransfer schleppend. Der muss verbessert werden. Aber ich glaube, das kann man nur lokal machen. Ich kenne das RTZ, kenne auch den Geschäftsführer. Da einen Prozess zu initiieren, da wäre die Marke am Beispiel Kalk z. B. „Wissenschaft und Forschung und Technik“. Wir haben doch wirklich klassischen harten Maschinenbau. Wenn ich da frage, hast du denn Kontakt zur Fachhochschule, ist das eine rein persönliche Schiene. Es ist nicht systematisiert. In dem Sinne macht es wirklich Sinn, mal so eine Studie zu haben, ein Amt zu haben, das es auch voran treibt.

Und abschließend muss ich sagen, ich finde es sehr bedauerlich, dass hier eigentlich zu wenige Leute sind. Das Thema ist wirklich so wichtig, und Wirtschaftspolitik ist auch mehr als nur das Thema „Fläche“, sondern auch das Thema nachhaltiges Wirtschaften, was ja mehr ist, als sich nur über einzelne Sektoren zu unterhalten.

**Burkhard Krems:**

Ich beschäftige mich mit moderner Verwaltung und sammle alles dazu Hilfreiche im Internet, im Online-Verwaltungslexikon. Mich interessieren vor allem die strukturellen Fragen und angesichts der knappen Zeit nur eine Frage dazu, nämlich leere Kassen. Eigentlich wundert es mich, dass man von leeren Kassen spricht, weil es ja nicht nur um die Kürzung von Ausgaben geht, es geht ja auch möglicherweise um die Generierung von Einnahmen. Es ist doch enorm kurzsichtig, wenn man beispielsweise bei der Wirtschaftsförderung kürzt und dadurch dann

mittel- und langfristig Einnahmen wegfallen oder nicht entstehen. Das ist natürlich ein strukturelles Problem. Insoweit brauchen wir ein anderes Finanzmanagement, als wir es gegenwärtig haben, das nämlich derartige Effekte ausweist und damit auch eine ganz andere Grundlage für Finanzplanung liefert.

**Frank Möller:**

Das waren einige Statements. Ich habe mir zwei Fragen notiert. Die eine zielte auf die Ansiedlung von Billigbetrieben entlang der Dürener Straße, wer ist dafür verantwortlich? Und welche Betriebe wollen wir eigentlich, und welche Steuerungsmöglichkeiten haben wir da? Herr Merfeld?

**Karl-Heinz Merfeld:**

Die Zuständigkeit liegt beim Amt für Stadtentwicklungsplanung. Jetzt werden Sie McDonalds nicht rauskriegen aus der Stadt, also zu sagen, man möchte da elitäre oder besondere Vorgaben machen ist problematisch. Aber in einigen Punkten gebe ich, was die Optik angeht, recht. Vieles ist aber auch im Privatbesitz. Da machen Sie gar nichts dran. Also das zu der Zuständigkeit.

Eben ist aber jetzt auch gesagt worden, dass wir in Kalk mehr als 4 ha GI haben. Ich habe, wenn ich von der GI und der Industriefläche sprach, immer die für die Stadt Köln vermarktbar GI-Fläche gemeint und nicht die, die sich in privaten Bereichen befindet. (...)

**Herbert Gey:**

(...) Ich bin dafür, dass alte Brachen erstmal zu Gewerbe- oder Industrie- oder mittlere Industrie oder mittleres Gewerbe werden, weil das ja dafür geschaffen war. Die Vermarkter, ich nehme mal beispielsweise das Euroforum Nord, das ist also dieses Gelände KHD, die Vermarkter hatten am liebsten natürlich Wohnbau, weil durch die Wohnbebauung das Grundstück immens an Wert gewinnt. Das ist der ständige Eiertanz. Ich habe ständig das Problem, auch in meiner Fraktion, mit meinem Stadtentwicklungspolitischen Sprecher, der will immer „Leuchttürme“, Wohnbebauung, der hätte am liebsten neue Kranhäuser, überall. Das wären ja solche „Leuchttürme“. Auch Industrie kann ein „Leuchtturm“ sein, wenn es gut gemacht ist. Und wir waren und sind immer noch Industriestandort. Man sagt, wir sind Medienstadt, wir haben super gute Kliniken, hier kommen arabische Länderfürsten hin und lassen sich hier beraten, lassen sich hier behandeln. Wir haben aber auch noch Industrie und wir haben Industrieunternehmen, die Weltgeltung haben. Sie werden in der ganzen Welt keinen einzigen Walkman finden oder Discman, wie die Kinder sie benutzt haben, wo nicht etwas industriell produziertes aus Köln drin war. Es gibt kein hochwertiges Abspiegelgerät in der Welt, das nicht irgendein Teil einer bestimmten Firma aus Köln beinhaltet. Das wissen die wenigsten. Wir sind Industriestadt, wir müssen uns nur auch so benehmen. Wir können nicht nur grüne Auen schaffen und wir können uns nicht nur gegenseitig die Haare schneiden. Wir müssen uns auch zur Industrie bekennen, und dann muss man auch die Rahmenbedingungen dafür schaffen.

**Christi Degen:**

Ich erzähle Ihnen jetzt nichts von Haarschneiden, ich versprech's. (Gelächter) Ich will nur kurz das aufgreifen, was eben von der Moderation gesagt wurde: Warum haben eigentlich am Businessplan nicht die Realschulen oder Hauptschulen mitgestrickt? Die Themen, die Sie da in dem Zusammenhang genannt haben, sind von uns als IHK als hoch relevant schon längst verstanden worden. Wenn die nicht im Businessplan Industrie stehen, liegt das daran, dass wir nicht alles, was wir machen, in diesen Plan rein geschrieben haben. Der sollte ja nur ganz spezifisch auf die Dinge gerichtet sein, die die Stadt für die Industrie tun kann. Übergangsmangement Schule-Beruf ist ein Riesenthema für IHKn. Es geschieht eine Menge an Zusammenarbeit mit Hauptschulen. Es werden außerdem Partnerschaften zwischen Schulen und

Unternehmen vermittelt. Es gibt einige Programme, ich will die gar nicht alle einzeln aufzählen, die Schülern Freude an Naturwissenschaften und Technikberufen vermitteln sollen. Und es gibt vor allen Dingen immer mehr Programme, die sich um die Migrantenschüler kümmern, die noch nicht hinreichend in Ausbildungsberufe kommen. In vielen Migrantenfamilien ist so etwas wie das Ausbildungssystem in Deutschland noch nicht wirklich bekannt oder auch nicht als attraktiv genug in den Köpfen, um das den jungen Leuten zu raten. Also, da wird jede Menge getan und auch in ganz großem Stil, auch wenn es nicht in dem Businessplan drin steht.

**Frank Möller:**

Meine Damen und Herren, wir setzen hier den Schlusspunkt und sagen ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie gekommen sind. Sie gehörten heute zu einer kleinen radikalen Minderheit, die sich für Wirtschaft, Wirtschaftsförderung und Wirtschaftspolitik in Köln interessiert hat. Wir bedanken uns auch bei unseren heutigen Diskutanten hier oben, bei Frau Degen, bei Herrn Gey, bei Herrn Merfeld. Wir werden die Reihe im November fortsetzen.